

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 54 (1971)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Brief an einer Katholikin  
**Autor:** Mächler, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411902>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Brief an eine Katholikin

Sie schreiben mir, liebe Frau K., meine Tätigkeit als religionskritischer Publizist mache Sie traurig. «Könnte man heute», so fragen Sie, «wo die Welt im argen liegt, nicht aufbauender wirken?» Liegt die Welt, so frage ich zurück, nicht hauptsächlich darum im argen, weil die meisten Menschen immer noch an «Wahrheiten» glauben, die im Lichte der Erfahrung und der Vernunft keinen Bestand haben und eine von Grund auf vernünftige Regelung des Gesellschaftslebens verhindern? Und ich meine, dass die rücksichtsloseste Kritik, wenn sie Falsches bekämpft, aufbauender wirkt als die schönste Erbauungspredigt, die dem Menschen trügerische Hoffnungen einflösst.

Eine Erbauungspredigt halten Sie mir zwar nicht, jedoch rufen Sie mir einen in allen Kirchen vielbenützten Predigttext in Erinnerung, das Jesuswort Matth. 24, 35: «Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.» Dürfen wir darauf unsere Hoffnung setzen? Die von dogmatischen Fesseln unbelasteten Bibelwissenschaftler sind der Ansicht, es sei ungewiss, welche der Worte Jesu, die in den Evangelien stehen, von ihm selber gesprochen und welche von den Evangelisten oder ihren Gewährsmännern als Ausdruck urchristlichen Gemeindeglaubens erdichtet worden sind. Ist man geneigt, wesentliche Stücke als echte Reden Jesu anzusehen, so können sie doch inhaltlich nicht so überzeugen, dass der von Ihnen zitierte Spruch ebenfalls überzeugt. Zum Teil haben sie mythischen Inhalt, dem der heutige Mensch mit Recht den Glauben verweigert. Geraade die dem zitierten Selbstzeugnis vorausgehende Prophezeiung, das damalige Geschlecht werde das Weltende erleben, hat sich nicht erfüllt. Wie sollten da die sonstigen prophetischen Reden Jesu glaubwürdig sein? Seine Sittenlehren sind nicht durchwegs sein geistiges Eigentum; manches davon kommt im Alten Testament und in nicht-jüdischen alten Schriften vor. Einiges, vor allem das Liebesgebot, ist wohl vernunftmäßig gut, wenn auch an den mythischen Hintergrund gebunden. Anderes überfordert und verwirrt den in naturbedingten Verhältnissen lebenden Menschen; so besonders die Weisungen, wie die Kinder zu werden und nicht für den folgenden Tag zu sorgen. Von einer Ueberwindung der Naturge-

setze durch bergeversetzenden Glauben berichten zwar die Autoren der Bibel und der Heiligenlegende, der heutige Mensch aber merkt nichts davon und hat Ursache, jenen Berichten zu misstrauen.

Ich werde mich, sagen Sie mir voraus, als Kirchenkritiker nur wundreiben, ohne den Block der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen «auch nur um einen Millimeter verschieben zu können». Verschiebungen um beträchtlich mehr als einen Millimeter sind ohne mein Zutun vom Zweiten Vatikanischen Konzil und durch seitheilige kirchliche Entscheidungen vollzogen worden. Oder ist es Ihnen nicht irgendwie sonderbar, «verschoben» oder «verrückt» vorgekommen, dass das während Jahrhunderten gültig gewesene Freitagsgebot auf einmal nicht mehr kirchliche Vorschrift war, dass Fleischesessen am Freitag gestern Sünde — Beleidigung Gottes — war und es heute nicht mehr ist? Ein noch drastischeres Beispiel der Veränderung ist die vom Konzil beschlossene Entlastung der heutigen Juden von der Anklage, das verworfene Volk der Gottesmörder zu sein. Eine begrüssenswerte Entscheidung! Bedenkt man aber, dass die Werke der als Heilige hochverehrten Kirchenväter die ärgsten Beschimpfungen und Verdammungen der Juden enthalten, dass die römisch-katholische Kirche mit ihrer Gottesmord-These anderthalb Jahrtausende lang die Entrechtung der Juden sanktioniert und den Judenhass genährt hat, so muss man sich wohl fragen: Wie kann sich eine solche Kirche noch als unfehlbar ausgeben? Ihre Fehlentscheidungen betreffend Juden, Ketzer und «Hexen» sind schuld an millionenfachem Justizmord und sonstigem Verbrechen. In dem Buch «Gottes erste Liebe» zeigt der katholische Historiker Friedrich Heer auf siebenhundert Seiten, dass Hitlers «Endlösung der Judenfrage» ohne die geschichtliche Vorarbeit der Kirchen (auch der protestantischen) unmöglich gewesen wäre. Als Frau sollte es Sie ferner interessieren, was die massgebenden Lehrer der Christenheit seit Paulus über die Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts doziert haben. Auch in dieser Frage scheint die unfehlbare Kirche umlernen zu wollen. Aber sie wird dadurch nicht glaubwürdiger. Um die Behauptung der eigenen Unfehlbar-

keit nicht weltöffentlich ad absurdum führen zu müssen, gibt sie von früheren, falschen Lehren immer nur gerade soviel preis, wie sie angesichts der wachsenden Aufklärungskräfte muss, und widerruft sie nicht, sondern sucht sie zu vertuschen.

Wenn ich nicht umkehre, erklären Sie schliesslich, werde ich nie den Frieden erreichen, den die Welt nicht geben kann. Allein ich begreife nicht, wie man einen überweltlichen Frieden geniesen soll, solange die Welt, in der wir leben müssen, immer wieder durch mörderischen Unfrieden verdüstert wird. Die religiösen Lehren sind ja, wie angedeutet, keineswegs geeignet, dem Uebel abzuhelfen, im Gegenteil. Ich könnte Ihnen ausser dem Werk von Heer noch eine Anzahl anderer Bücher nennen, die den Nachweis leisten, dass die Religionen hauptsächlich Unfrieden in die Welt gebracht haben. Ihr Seelsorger würde aber solches Studium nicht billigen, und ich selber möchte es Ihnen nicht zumuten, da es Sie nicht erfreuen könnte. Immerhin mögen Ihnen diese Zeilen verständlich gemacht haben, dass es für einige Leute Gründe gibt, sich auf ein so unerfreuliches Studium einzulassen.

Mit freundlichen Grüssen  
Robert Mächler

## Diderots Tod

«Diderot ist Diderot, ein einzig Individuum; wer an ihm oder seinen Sachen mäkelt, ist ein Philister, und deren sind Legionen.»

Mit diesem Wort bekundete Goethe, wie sehr er die universale Bedeutung und das vielgestaltige Wesen Diderots erkannte. Diderot war Philosoph, Romantiker, Pamphletist, Dramatiker, Briefschreiber und Herausgeber; vor allem aber war er, bei einem höchst geselligen Wesen, der personifizierte Dialog. Sass er im Kreise Gleichgesinnter, so sprühte er von Geist, Witz und Humor, ja auch Humor, der Diderot im Unterschied zu seinen Pariser Zeitgenossen in hohem Masse immanent war. Mit einem Wort: ein Ingenium von allergrößtem Stil! Diderot gab immer mehr als er nahm, und zwar in geistiger wie in finanzieller Hinsicht. So wie er jederzeit das unerschöpfliche Füllhorn seiner Ideen verschwenderisch ausschüttete, so fanden seine bedürftigen Freunde und Be-